

Aus aller Welt.

Das Ende der Nationalzeitung. Wie die „Münchener N.“ melden, hört die „Nationalzeitg.“ am 1. Juli insofern auf zu existieren, als eine neue Gesellschaft gegründet werden soll, die sowohl die „Nationalzeitg.“ wie auch die „Post“ als gemeinschaftliches Unternehmen betreiben soll, und zwar so, daß der politische Teil der beiden Zeitungen getrennt redigiert wird. Die „Post“ würde dann das Format der „Nationalzeitg.“ annehmen. Am 10. Mai findet eine Generalversammlung der „Nationalzeitg.“ statt, in der darüber Beschluß gefaßt wird. Der gemeinsame Geschäftsführer des neuen Unternehmens soll der jetzige Chefredakteur der „Post“, Kronsbrein, werden. Die ganze Sache ist jedoch noch keineswegs gesichert und es ist immer noch sehr wohl möglich, daß die „Nationalzeitg.“ am 1. Juli ganz verschwinden wird. Daß allen Redakteuren der „Nationalzeitg.“ gekündigt ist, ist richtig.

Der erste Groß-Berliner Jugendgerichtshof wird gleich nach Ostern in Nizdorf eingeweiht. Hier soll u. a. auch die Anklagebank wegfallen.

80000 A., deren Zinsen dazu dienen sollen, armen Volkshäusern ein warmes Frühstück zu verabreichen, vermacht ein Fräulein der hessischen Stadt Alzey.

800 Millionen Verkehrsgäste. Geradezu gigantische Ziffern sind es, von denen die neueste Statistik des Kommissariats für das öffentliche Fuhrwesen in Berlin über die Entwicklung des öffentlichen Verkehrs im Jahre 1907 berichtet. Beinahe 800 Millionen Menschen, das ist annähernd die Hälfte der gesamten die Erde bevölkernden Menschheit, haben im vergangenen Jahre von den verschiedenen Verkehrsmitteln Gebrauch gemacht. Der Löwenanteil entfällt natürlich auf die Große Berliner Straßenbahn mit den ihr angegliederten Gesellschaften, der Westfälischen, Südbahnen und der Charlottenburger Bahn. Sie haben zusammen rund 440 Millionen Fahrgäste befördert.

Der Richter des Kurhanes von Ostende, Marquet, wurde wegen verbotenen Glücksspiels zu drei Monaten Gefängnis und 3000 Francs Geldstrafe verurteilt. In Betracht kamen die Spiele der letzten drei Jahre. Das Gericht ließ also den Einwand Marquets, es handele sich um eine Privatgesellschaft, nicht gelten. Marquet war seinerzeit wegen des Roulettespiels in Brügge ebenfalls verurteilt und in Gent daraufhin freigesprochen worden. Wahrscheinlich wird deshalb Marquet bezüglich seiner jetzigen Verurteilung wegen des Bakarat-Spiels ebenfalls Berufung einlegen.

Ein modernes Paar. Die Wilbaurerin Prinzessin Anna Sturza und deren Lehrer Prof. Denys Buch, Mitglied der Akademie der schönen Künste in Paris, kündigen ihre bevorstehende Vermählung an.

Bahnunglück mit 27 Toten. Aus Melbourne meldet der Draht: Bei Braybrook (Victoria) stießen zwei Eisenbahnzüge zusammen. 27 Personen wurden getötet und 40 verletzt.

Weiße Ostrern hatte auch das Riesengebirge. Selbst im Tal herrschte starker Schneefall. Auf der Koppe liegt der Schnee stellenweise 2 Meter hoch.

Eine der längsten Luftreisen machte der Ballon „Segler“ des niedersächsischen Luftschiffvereins. Er landete erst nach 45stündiger Fahrtdauer.

Anklagen gegen einen Prinzen. Eine in Paris lebende Deutsche, Frä. Wilhelmine Kemper, hat gegen den Prinzen Viktor von Thurn und Taxis, gegen den polnischen Grafen Polonsky und gegen eine polnische Gräfin de Clare bei der Pariser Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Betrugs erstattet. Die Dame beschuldigt die Herrschaften, ihr im Laufe von drei Jahren 650000 Fr. unter dem Vorwande entlockt zu haben, der Prinz werde sich mit einer amerikanischen Erbin verheiraten und dann das Geld zurückerstatten. Die Beschuldigten bestreiten, einen so hohen Betrag schuldig zu sein; der Prinz behauptet, er schulde der Dame „nur“ 300000 Fr.

Vergiftung im gräflichen Schlosse. Aus Budapest meldet der Draht: Auf dem Sarosder Schlosse des Grafen Wladislaus Esterhazy sind dessen Kinder, der 16jährige Graf Ladislaus und die 12jährige Prinzessin Marie unter Vergiftungserscheinungen erkrankt, die man auf den Genuß von verdorbenem Fleisch zurückführt. Der Zustand der beiden Erkrankten ist bedenklich.

Bahnkatastrophe in der Nacht. Aus Mailand wird gemeldet: In der letzten Nacht stieß bei Sesto Calende ein Personenzug mit einem Postzuge zusammen. 10 Personen wurden verletzt.

Automobil-Unfall des Königs von Spanien. Aus Madrid meldet der Draht: Als der König Sonntagabend mittels Automobil nach dem Theater fuhr, stieß sein Wagen mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Wagen des Königs wurde nur unbedeutend beschädigt und konnte die Fahrt fortsetzen. Der König blieb unverletzt.

Aus der Umgegend.

Kriegerverband des Reg.-Bez. Wiesbaden.

Die diesmonatliche Sitzung des Vorstandes fand am 15. April unter dem Vorsitz des Oberstleutnants von Dettin statt. Der Vorsitzende gibt Kenntnis von einem Schreiben des Landesverbandes, in welchem dem Vorstandsmittel und 1. Kassierer des Bezirksverbandes und des Wiesb. Militärvereins, Kaufmann Emil Lang, für seine Währ. treuen Dienste in der Kriegervereinsache ein Dank- und Anerkennungsschreiben mit dem Bilde des Kaisers Wilhelm-Deutmals auf dem Koffhauer nebst Widmung übersandt wird. Der Vorstand beglückwünschte ihn zu dieser Auszeichnung und sprach die Hoffnung aus, daß er noch viele Jahre sein Amt in der bisher so überaus verdienstvollen Weise ausüben möge. Die Anträge der Kreisverbände Oberwesterwald, Oberlahn und Niederrhein um Aufnahme der Vereine in Erbach, Hesselbach und Oberhöfen in den

Preussischen Landes-Kriegerverband werden bezw. sind unter Befürwortung vorgelegt. Mit der Stellvertretung des Schatzmeisters im Koffhauerbunde durch den Generalmajor z. D. Bartels erklärt sich der Vorstand einverstanden. Die Neu- und Wiederwahl von Vorstandsmitgliedern des Kreisverbandes Niederrhein sind dem Landesverband zur Bestätigung vorgelegt worden. Die Rückantwort des Landesverbandes auf das Gesuch des Wiesb. Marinevereins, den Kreis seiner Mitglieder auch auf die Vororte ausdehnen zu dürfen, wird verlesen; der Verein hat sich mit einem Gesuch an den Minister der Innern zu wenden. Kommt dasselbe zur Vorlage an den Landesverband, so wird es auf das nächste befürwortet werden. Der Vertrag des Deutschen Kriegerbundes mit der Württembergischen Privatfeuerversicherungs-Gesellschaft wird den Kreisverbänden empfohlen. Ebenso soll der Antrag des Militärvereins Hildburghausen auf Einführung einer Unterstützungskasse auf der Bezirksversammlung zur Beipräfung gelangen. Die Tagesordnung für die Bezirksversammlung wurde von dem Vorstande genehmigt. Anträge seitens der Kreisverbände waren nicht eingegangen. Sodann wurde die Zusammenstellung der im Jahre 1907 von dem Landesverbande auf die 18 Kriegerverbände des Reg.-Bez. verteilten Unterstützungen an hilfsbedürftige Kameraden, Witwen und Waisen bekannt gemacht. Die Summe beläuft sich auf 14078 A. und außerdem wurden 771,78 A. als Vergütung für Parole-Gewinn-Anteil zurückerstattet. Die Beträge haben sich gegen das Vorjahr erfreulicher Weise wieder gesteigert.

* Vom Lande. Die Deutenot in der Landwirtschaft ist in diesem Jahre erheblich geringer als in den Vorjahren. Dies zeigt sich im Frühjahr, wo der Arbeiterbedarf der Landwirtschaft stets am schwersten im ganzen Jahre zu befriedigen ist, besonders deutlich. Der Andrang Arbeitsuchender, obgleich noch immer äußerst stark hinter der Nachfrage zurückbleibend, ist bei weitem höher als in den vergangenen Jahren; seit 1903 hatte kein Frühjahr mehr eine so bedeutende Besserung gebracht wie in diesem Jahr. Diese Zunahme des Angebotes, die vornehmlich als eine Folge des generellen Niederganges anzusehen ist, ist in den meisten landwirtschaftlichen Gegenden Deutschlands zu bemerken. Geradezu erstaunlich ist der Andrang von Arbeitsuchenden in den Industriegegenden Rheinland-Westfalen und Hessen-Rassau gewesen; hier zeigt sich ganz deutlich die Rückwirkung des generellen Niederganges auf den Arbeitsmarkt in der Landwirtschaft. In Westfalen hat sich das Angebot gegenüber dem Vorjahre fast verdoppelt, und im Rheinland und Hessen-Rassau war der Andrang um 25 bis 30 Proz. stärker als 1907.

es. Rumbach, 18. April. Das diesjährige Impfgeschäft für den Gemeindebezirk Rumbach findet am 18. Juni, die Impfnachschau am 20. Juni statt. Insgesamt gelangen 45 Erst- und 48 Wiederimpfungen zur Vorstufung. — Die Gewerbesteuerrolle für das Veranlagungsjahr 1908 liegt vom 22. d. M. ab während einer Woche auf dem Geschäftszimmer der Bürgermeisterei hieselbst öffentlich aus.

Frühjahrs-Mäntel Reise-Mäntel



in
neuen Formen

und
neuen Stoffen

von
25 Mark

an.

J. Hertz,
Langgasse 20.

FORMAMINT

bewährt sich
vorzüglich u.
wird ärztlich
empfohlen ::

als vortreffliches
Vorbeugungsmittel

gegen Erkältungskatarrhe (Heiserkeit, belegte Stimme etc.), gegen alle Hals- und Rachenentzündungen, Mandelschwellungen, sowie gegen Infektionskrankheiten, z. B. Influenza, Keuchhusten, Masern, Scharlach u. a.

Besondere Vorzüge:

Angenehmer Geschmack; leichte Anwendbarkeit; starke bakterienstörende Kraft, daher Vorbeugung gegen Ansteckung und Übertragung auf Dritte.

Erhältlich à Fl. von 50 Tabletten M. 1.75 in Apotheken. Ausführliche Broschüren gratis u. franko durch: BAUER & Co., BERLIN SW. 48.

10335

Wasserleichte Bettelagen.

Gesundheits-Einden.
I. Qualität.
p. Dtd. 1 Mk.
p. 1/2 Dtd.
60 Pfg.

Verbandsstoffe.

Irrigateure,
nach Professor Esmarch,
complet mit Schlauch-, Mutter- und
Clystier-Rohr
von Mk. 1. — an.

Grosse Auswahl in Suspensorien
Clystier-Spritzen
von 50 Pfg. an.

Inhalations-Apparate.

Leitbinden
in allen Preislagen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege.
Kirchstrasse 6. — Telefon 717.

10234

Allein-Vertretung für Wiesbaden:

Verlangen Sie überall

Remsthal-Sprudel

erstklassiges Tafelwasser!

Fritz Mack, Fernspr. 2333, Riehlstr. 15 a.

Gegen Magen- und Darm-Erkrankungen.

Im Kampf gegen innere Leiden
und gegen vorzeitiges Altern erzielt

Maya-Yoghurt
D^r Löloff & D^r Mayer

— eine orientalische Sauermilch — überraschenden
ärztlich anerkannten Erfolg.

Von Prof. Meichnikoff empfohlen. — Man befrage seinen Arzt.

Maya: für 30 Portionen à 1/2 Ltr. Yoghurt . . . Mk. 8. —
Yoghurt-Tabletten: Ersatz für 1 Woche . . . 3.50
Yoghurt-Milch/L. 2 Wochen . . . 3.50

Dr. Löloff u. Dr. Mayer, chem.-hygien. Laboratorium, Breslau XIII.
General-Depot: **Schwaben-Apotheke**,
Frankfurt a. M.
Sub-Depot: **Hirsch-Apotheke**, Wiesbaden.
Marktstrasse 27. 12

Zu beziehen durch alle Apotheken und Drogeriehandlungen.

Man verlange kostenlos Broschüre.

von 1 Mark an

Bienenhonig

per Pfund ohne Glas garantiert rein.
Bestellung per Karte wird sofort erlöst. Die Beschäftigung meines
Standes, über 90 Bienen, und Probieren meiner verschiedenen Erzeugnisse
gerne gestattet.

Carl Praetorius,
Telephon 3203 — nur Wallmühlstraße 46 — Telephon 3204.

Die Perle aller Schuh-Crèmes ist

Kavalier

Das Beste vom Besten

Telefon 226 **Gartenfies** Telefon 226
filberblauen und gelben, in schöner Ware empfiehlt.

W. M. Schmidt Nachf.,
28 Moritzstraße 28.
Cigarrenladen.



Nr. 94

Mittwoch, den 22. April 1908.

23. Jahrgang.

Mittellose Mädchen.

Roman von H. Ehrhardt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Na, Ruth, nimm mir's nicht übel,“ die Geheimrätin warble sich vom Fenster weg und zeigte der Nichte ein sehr energisches, sich im Aerger noch tiefer rötendes Gesicht, „es ist ja sehr gut und schön und anerkennenswert, daß Du durchaus auf eigenen Füßen stehen willst und auch Euse dazu zwingst, sich eine eigene Existenz zu gründen. Aber ganz brauchst Du deshalb doch nicht zu vergessen, daß die alte Tante Herberg auch noch auf der Welt ist und keine größere Freude kennt, als im Notfall mal für Euch einspringen zu können. Ich werde Dir gewiß keine Geldunterstützung mehr anbieten — das Gesicht, mit dem Du die seiner Zeit abweist, das vergeß ich alte Frau mein Lebtage nicht — ich glaube ja auch, daß Ihr mit dem, was der Staat Euch als Juristenwaisen bewilligt hat und mit Eurem Verdienst durchs Leben kommt, aber wenn ich z. B. Euse mal einen einfachen Winterhut schenken wollte, so wäre es purer Blödsinn, das als ein Almosen zu betrachten. Darin stimme ich entschieden mit Deinen Ansichten überein, es muß alles im Leben mit Maß gehandhabt werden, auch der Stolz. Euse soll sich ihre paar Kröten beiseite legen, den Hut werde ich ihr kaufen.“

Und sie setzte sich so energisch auf das hochbeinige, grüne Plüschsofa, daß die Sprungfedern förmlich ächzten. Ruth ist sehr ernst geworden. Ihre schönen, traurigen Augen lasten sekundenlang in den ärgerlich blidenden dunklen der Greisin.

„Du bist die Güte selbst, liebe Tante!“ sagt sie dann mit leicht zitternder Stimme, „ich bin weit, weit davon entfernt, das falsch aufzufassen, ja, Du glaubst nicht, wie groß meine dankbare Verehrung für Dich ist, wie groß auch die Versuchung, Dich manchmal um Deine Hilfe zu bitten — aber es darf nicht sein, es steht zu viel auf dem Spiel. Heinz und Euse haben leider eine so leichtsinnige Ader, daß sie sich schnell genug daran gewöhnen würden, auf die Hilfe anderer zu bauen. Damit wäre ihr Schicksal besiegelt, sie würden verweichlichen, wenn nicht gar sinken. Du ahnst nicht, Tante, was Heinz besonders mir für Sorgen macht, ich muß beständig darauf achten, sein Ehrgefühl aufzustacheln und zu erhalten, ihm immer vor Augen führen, welche innere Befriedigung es gewährt, sich durch eigene Kraft, durch eigenen Fleiß eine angesehene Lebensstellung zu erringen — er ist oft so mutlos und verdrissen — wenn er in schlechte Gesellschaft gerät, wo ihm die Achtung vor ehrlicher Arbeit genommen wird, dann stehe ich für nichts. Aber ich denke, so lange er uns Schwestern so arbeiten sieht, schämt er sich doch, hinter uns zurückzustehen.“

„Ist denn sein Chef mit ihm zufrieden?“ erkundigt sich die Geheimrätin ablenkend und außer stande, der Richtigkeit von Ruths Ansichten völlig zu widersprechen; das junge Mädchen nimmt nun auch in einem der tiefen Lehnessel zur Seite der Tante Platz und beginnt die schlanken, aber rotgearbeiteten Hände im Striden zu bewegen.

„Ich denke wohl!“ erwidert sie aufatmend, „er meint selbst, daß er sich schnell eingearbeitet hat. Im Rechnen und in den neuen Sprachen hat er ja stets seinen Mann gestellt und das kommt für den Kaufmann zuerst in Betracht. Zum Studium war er jedenfalls nicht begabt genug, er wäre auch unter günstigen Verhältnissen entschieden ein verbummelter Student ge-

worden — dumm ist er dabei gar nicht, ein ganz gewöhnlicher Kopf. Vom 1. Januar hat ihm sein Chef übrigens eine Zulage in Aussicht gestellt, das ist wohl das beste Zeichen dafür, daß er seinen Ansprüchen gerecht wird.“

„Wieviel bekommt er jetzt?“

„Dreißig Mark monatlich.“

„Na, viel ist's ja nicht!“ nickt Frau von Herberg nachdenklich, aber immerhin für einen so jungen Menschen — sieb-zehn Jahre ist er ja wohl erst — andere fangen dann erst an, Geld zu kosten.“

Ein bestätigender Seufzer hebt Ruths Brust. Die Strid-nadeln klappern hastiger aneinander. Wie ein Alp legt sich der Gedanke an den ältesten Bruder, für den Justizrat Gleitenberg, der auch Vormund der jüngeren Geschwister ist, im Verein mit Tante Herberg es übernommen hat, ihm bis zum Examen fortzuhelfen.

„Wenn ich so denke, was Karl gekostet hat und noch immer kostet — dieses lange Studium, das Freiwilligenjahr — die militärische Uebung im Sommer“, das junge Mädchen läßt die Arbeit in den Schoß sinken und tiefe Sorgenfalten greben sich in ihre weiße, niedrige Stirn, „er leidet wohl am meisten von uns allen unter der großen Misere, weil er es entsetzlich drückend empfindet, daß er andere für sich sorgen lassen muß, anstatt, wie es stets sein Traum war, uns alle erhalten zu können. Er dachte schon im Ernst daran, die ganze Juristerei an den Nagel zu hängen und sich eine Privatstellung zu suchen.“

„Nun, das wäre gar schön!“ entrüstet sich die Geheimrätin und ihre lebhaften, dunklen Augen drohen förmlich, „so ein begabter Mensch, dem zum Ziel zu verhelfen man stolz ist. Wenn Du ihm diese verrückte Idee nicht mit allen Mitteln anstreifst, mein Kind, hast Du's mit mir verschüttet. Wie lange hat er denn noch zum Assessor? Knapp anderthalb Jahre? Die werden auch vergehen, jetzt heißt's eben, die Sache durchbiegen, er ist doch sonst so ein zäher, energischer Charakter. Als Assessor kann er auch noch immer in eine Privatverwaltung gehen im Hüttenbezirk gibt's da ja Glanzstellen und wenn ich nicht irre, hatte der Vater ja dort freundschaftliche Beziehungen, die man vielleicht ausnützen könnte. Dann kann er Euch doch im Ernst eine Stütze sein und wenn's mit der Glanzstellung nichts ist, so hat er doch als Assessor schon alle Chancen, reich zu heiraten.“

„Ach, Tante!“ Ruth muß unwillkürlich zweifelnd auflassen.

„Nun, hab' ich etwa nicht Recht? Er wird doch hoffentlich nicht so sentimental veranlagt sein, ohne Rücksichten nur aus Liebe heiraten zu wollen, den Grund zu einer zweiten Waise legen. — Nein, mein Kind, von der Liebe wird man nicht satt und deshalb macht auch die Liebe allein nicht glücklich.“

„Aber Geld allein auch nicht!“ widerspricht Ruth ernst.

„Ach, doch!“ sagt plötzlich vor der Tür zum Nebenzimmer her eine von tiefster Ueberzeugung durchdrungene helle Stimme. Euse ist unbemerkt eingetreten, läuft nun in ihrer lebhaften ungestümen Art auf die Tante zu und läßt ihr zuerst die Hand, dann Mund und Wangen.

„Ach, Tanten, verschaff' mir bloß einen reichen Mann: bettelt sie kindisch, aber hinter dem Scherz lauert der bittere Ernst der gegen die Not des Lebens sich empörenden Mädchen-seele.“

Die Geheimrätin streift in halber Liebkosung die krausen Blondhaare von Suses Schläfen zurück und mustert wohlgefällig das hübsche, pikante Gesichtchen. So große Hochachtung sie noch immer für die älteste Nichte hegt, so hat ihr strenger Ernst, ihre stille Resignation zuweilen etwas Unbehagliches für ihr lebhaftes, gutmütiges Temperament und Suses quack-silberne Art, die überall die Dämme des Herkömmlichen durchbricht, wirkt förmlich erfrischend auf sie ein.

„Na, laß gut sein!“ tröstet sie, „wenn das Trauerjahr um Eure gute Mutter erst vorüber ist, mußt Du bei meinem Tour fixe Hausdöchterchen spielen, da findet sich schon ein reicher Freier“, sie muß lächeln, da sie das freudige Aufstrahlen in den großen, blauen Augen bemerkt und neckend fügt sie hinzu: „Es fehlt Dir doch gewiß nicht an Verehrern, Kleines, sind es denn alles arme Schluder?“

„Ach, Verehrer?“ schmolzt Suse, den Kopf geringschätzig zurückwerfend, „die ich habe, zählen doch nicht — ein paar Studenten, die mir anslauern, wenn ich in meine Stunden gehe, ganz grüne Jungen, die noch krampfhaft an Vaters Gelbbentel hängen — und unser Hausarzt — aber der ist mir zu süßlich, den mag ich nicht.“

„Tropdem läßt Du Dich von ihm andichten!“ tabelt Ruth, die aufgestanden war und nun mit einer Bistörflasche und drei kleinen Gläschen wieder an den Tisch tritt.

Während sie die geschliffenen Becher füllt, schnippt Suse leichtsinnig mit den Fingern und bemerkt übermütig:

„Gott, ein bißchen Spaß muß der Mensch doch auch haben, es wär' ja sonst zum Auswachsen öde und langweilig — das Leben. Außerdem ist es doch kein Verbrechen, wenn ich einen Dichter als Muse zum Schaffen inspiriere, vielleicht dankt mir's die Nachwelt noch mal — erdichtet nämlich wirklich gut, Tante, nicht etwa Sonne und Bönne — Liebe und Triebe.“

Wie sie so spricht, ist sie wieder ganz das alte, leichtsinnige, oberflächliche Weltkind, das durch nichts zur ernsten Lebensauffassung zu bekehren war. Die Wunden vergangener Zeiten sind vernarbt, Fritz Trautendorf ist längst verschmerzt, wenn auch nicht vergessen. Im verborgenen Winkel ihres heißen Herzens schlummert die Erinnerung an ihre erste Liebe und ihr trauriges Ende und wird als köstlicher Schatz treu von ihr gehütet. Ohne daß sie selbst es weiß, ist dies treue Erinnern ihr ein starker Schutz gegen die Gefahren, welche die Großstadt für ein so leicht veranlagtes Geschöpf täglich bereit hält. Sie hat ein fabelhaftes Glück bei den Herren und oft hatte ein einziger unüberlegter Blick, ein harmloses Lächeln genügt, einen hartnäckigen Verfolger an ihre Seiten zu heften. Zu ihrem Glück hatte noch keiner von all denen, die huldigend ihren Weg gekreuzt hatten, den Vergleich mit ihrem Fritz ausgehalten und solche Straßenüberfälle waren ihr nie zu einer Versuchung geworden. Sie amüsierte sich köstlich darüber, verflügte auch über die nötige Schlagfertigkeit und Unverfrorenheit, allzu Zubringliche gehörig ablaufen zu lassen, was sie dann zu Haus mimisch vorzutragen pflegte. Ruth jedoch hatte selbst für dieses Amüsement kein Verständnis, sie wäre in ähnlichen Fällen empört, ja, verzweifelt gewesen.

Auch jetzt konnte sie einen leisen Seufzer der Mißbilligung nicht unterdrücken, den Suse recht wohl verstand. Sie zog eine Lippe und lauerte sich in den zweiten Lehnstuhl der Schwester gegenüber, sich in ein tropisches Schweigen hüllend.

„Ich heirate mir wahrhaftig den ersten besten Mumien-greis, wenn ich bloß aus der Misere und der ewigen Aufwaferei herauskomme!“ dachte sie wütend.

Dann wurde sie sehr rot.

Tante Herzberg hatte angefangen, von ihrer Tochter zu sprechen und erzählte nun gerade, daß Hauptmann von Brodhaus, der vor kurzem Major geworden war, Aussicht habe, aus der entfernten Garnisonstadt im Westen nach Berlin in den Großen Generallstab versetzt zu werden.

Und sie fügte hinzu, daß sie sich wirklich auf das Zusammenleben mit ihren Kindern freute, denn der Max habe sich nach der nervösen Geschichte damals so zu seinem Vorteil verändert, beide Eheleute seien überhaupt so zugänglich und liebenswürdig geworden, daß sie nicht mehr zu befürchten brauche, etwas anderes als Glück und Zufriedenheit bei ihnen zu finden. Es war damals eine schwere Krise in ihrer Ehe gewesen, aber sie war zum Wendepunkt für ein neues, glückliches Leben geworden.

Auf welche Weise sich Meta eigentlich ihren Mann gewonnen hatte, war Suse verborgen geblieben, aber sie sagte sich, daß sie im gewissen Sinne den Grundstein zu diesem späten Glück gelegt hatte, ohne jedoch bei diesem Bewußtsein ganz die

unliebbare Wohnung an einen dunklen Punkt in ihrer Vergangenheit verdrängen zu können. Für Meta hatte sie aus der Entfernung eine fast schwärmerische Zuneigung erfährt, seit ihr klar geworden, daß sie, klug und distret zugleich, selbst ihrer Mutter nichts von ihrer, Suses, Schuld an der Trübung ihrer Ehe verraten hatte. Sie freute sich innerlich ganz kindisch, sobald sie wieder erneut hörte, daß die Ehe der Rufine jetzt wirklich eine musterhafte sei. Wiedergesehen hat sie das Ehepaar noch nicht und als die Geheimrätin sich nun wieder zu ihr wendet und lächelnd verspricht: „Freue Dich nur auf Brodhaus, Kleines, sie werden Dich gewiß gern wieder als Töchterchen mit in Gesellschaft nehmen,“ da überfällt sie ein erstickendes Herzklopfen — eine Flut von Erinnerungen stürzt über sie her — wie eine Vision sieht sie Fritz Trautendorfs hübsches, gebräuntes Leutnantsgesicht, seine blizenden, dunklen Augen, sie hört seine zärtliche Stimme:

„Mein süßes Mädchen.“

Jäh emporquellende Tränen verschleiern ihren Blick, sie will sich bezwingen, aber es gelingt ihr nicht — der ganze Jammer ihres verlorenen Glückes, ihres armseligen Lebens erfährt sie mit voller Gewalt und impulsiv, wie sie alles tut, springt sie auf und flüchtet ins Nebenzimmer.

Die Geheimrätin macht ein sehr verblüfftes Gesicht.

„Was soll denn das heißen?“ meint sie kopfschüttelnd und trinkt im Schreck ihren Bistör mit einem Zuge hinunter.

„Was das heißen soll?“ Ruth kämpft sichtlich mit grober innerer Erregung, „das sind so Suses wechselnde Stimmungen, bald himmelhoch jauchzend, bald zu Tode betrübt. Ich hab's aufgegeben, ihr das abzugewöhnen, es liegt wohl in ihrem Temperament und ich hoffe, Tante, Du nimmst es ihr nicht übel.“

Eine plötzliche Weichheit vibriert durch ihre Stimme.

„Sie tut mir ja grenzenlos leid, das arme Ding!“ seht sie fort, „sie ist so gar nicht die Natur, sich zu fügen, sie stößt sich die Flügel wund in diesem nutzlosen Kampfe gegen Unabänderliches, sie will sich's durchaus erzwingen — das Glück. Ach, Tante, wie entsetzlich schwer ist doch das alles.“

Erschüttert neigt die alte Dame sich zu dem Mädchen hinüber, das nun am ganzen Körper zittert. Sie sucht vergeblich nach tröstenden Worten und so zieht sie nur den dunklen Kopf der Nichte an ihre Brust und läßt sie leise auf das weiche, schlichte Haar. So bleiben sie eine Weile stumm, indem das Zimmer sich allmählich in graues Dämmerlicht hüllt. Im Nebenzimmer, dessen Tür nur angelehnt ist, hört man Suse leise schluchzen.

Etwas Trostloses, Niederdrückendes webt gespenstisch durch die Dämmerstunde und die sonst so resolute Geheimrätin wird davon angesteckt. Sie fühlt förmlich den lähmenden Flügelschlag der großen Misere und ein leises Grauen überrieselt sie. Eben will sie das lastende Schweigen brechen, als draußen zweimal die Klingel schrillt.

„Heinz!“ Der Mädchenkopf ist von ihrer Brust emporgegeschneilt.

„Er darf nichts merken, Tante, daß ich auch mal mutlos war!“ flüstert Ruth hastig, wie schuldbewußt, „an Suse ist er Tränen gewöhnt, die nimmt er nicht so ernsthaft.“

Als wenige Minuten darauf Heinz, von dem jüngeren Bruder begleitet, ins Zimmer tritt, brennt die Lampe bereits auf dem Sofatisch und die beiden Damen sitzen anscheinend heiter plaudernd beisammen.

Heinz ist ein hübscher, schlanker Mensch geworden, dem die Großstadt schon ein sehr sicheres, selbständiges Auftreten gelehrt hat, aber der Geheimrätin gefällt er von allen Geschwistern am wenigsten. Sie kann Ruths Befürchtungen sehr gut begreifen, es liegt etwas Unstütes, Mißmutiges in den ein wenig kurzichtigen Augen und ein entschieden weichlicher Zug um Mund und Kinn.

(Fortsetzung folgt.)

Ebbes vun unserm Stammdisch.

Wirrede: Sure beisamme! Ihr mist mich heit Dwend entschuldige, daß ich e halb Stund später kumme; wie ich so gemietlich immer de Schloßblaz bin, hunn ich merr aach emol deß Denkmolsloch aangeguckt unn mich mit dene Maurer unnerhülle, wiebill Zement do ennin kām unn wann dann deß geschenkt Denkmol uffgestellt deht werrn unn noch so Verschiedenes.

Schorfch: Du bist awer immer noch so neugierig wie e alt Fraa, wah giecht Dich dann deß alles noor aa, wann unser Kaiser im Mai kimmt, steht's fix unn fertig do, unn nit wie bei unserm neie Kurhaus, deß mer dozemol noor provisoirisch unn mit Ach unn Krach soweit grieht hott. Awer schab ih es doch um deß wunnerschee Naseplätzje vor de Kerch, merr betts doch grad so gut vor die Ringlerch ober uff de Gedanzplatz stelle lenne.

Hannphilipp: Ich kann also nit so recht for de... schwagame Willem begeistern, seit ich bozemol sei Kontersei aus Bappbedel gesehn hunn.

Birreche: Wann er en Kopp greeker wär, kennt merr'n beinahe for de lang Sals, unser berihmt Wiesbadener Original, hallo, aber merr derf nit zuvill schwetze, unn wann mich emol Kurfremde froge sollte, wer deß is unn was der for Wisbare gebaa hott, saan ich eifach „ich waag nit“. Awer appropos, was halt err dann von dem Krieg neilich bei unsern Stadtväter Wege dem neie Registrator uff em Wasserwerk? Do war jo en Kram driwer als wann deß mindestens en Generalspöste wär; do war aach die Rebb devon, der sollt mit seim Blut de Beamte-stab uffrische; muß deß awer en dichter Mensch sei, merr duht jo aach sonst ebbes uffrische, z. B. e alt Haus nei aastreiche, was awer der aa Mann mache soll, is merr nit recht floor.

Schorich: Du derfst nit vergesse, deß der en kaufmännischer Beamte is unn direkt vunn Krefeld kimmt, aber merr kenn jo emol abwaarte, wie er sich mecht. Awer saar merr emol, do war in de lezt Sijung so viel die Sprooch iwer die Kehrichtverbrennungsaastalt, se wär unrentabel, se deht so vill Zuschuß brauche, se wär alleweil schon ze kaa etc. etc.; was deß Letzte aabelangt, so kennt merr se jo greeker haue, so ähnlich wie deß Krankenhaus, unn was die erschte zwaa Punkte aabelange, waas ich meer selbst kaan Root.

Hannphilipp: Do wolle merr uns aach nit weiter drum bekimmern, bodevor haue merr jo unsern Stadtbauinspekter, der moog sich de Kopp driwer verbroche; awer was saar er dann zu unserm neie Gaarteinspekter? Deß soll jo en ganz hervorragender Kinsler sei.



Birreche.

Schorich.

Hannphilipp.

Birreche: Hoffentlich behalle merr enn länger wie sein Vorgänger; es is jo schad, deß merr den nit hier behalle konnte, awer ich kann's em aach nit verdente, wann er sich verbessern konnt; habt err aach schon geheert, deß nächst Frijohr die städtisch Hof am Kochbrunneplatz abgerisse werd? Es heeßt immer, se deht de Lustzutritt zu de Langgass versperrn; ich maane als, se deht eher die Zugluft abhalte unn wann dann so so e Terrass hintimmt, wo die Kurfremde aach Tee, Kaffee, Schokolade unn wie deß Zeig all heeßt, trinke lenne, werd die Stadt in die Zwangslage kumme unn e paar hunnert Strandlerb aaschaffe misse, dann do zieht's ganz geheerig.

Schorich: Ei deß wär jo gar nit so iwel, emol ebbes Neues, awer so schlimm werd's nit sei, es frägt sich noor, wer von de umliegende Hotelbesitzer Pächter vunn de Terrass werd, der mecht jedenfalls e Bombegeschäft, no, merr wern's jo erkenet.

Hannphilipp: Deß Paulineschleje soll jo verpacht werrn, do bin ich awer neugierig, wer do aabeißt. Die Stadt hält doch do so hibisch en kkaane zoologische Gaarte draus mache lenne; ich maane laa wilbe Raubtiern wie Löwe, Bär n, Wölfe, Fische, do haue merr in Wisbade jo genug devon, sonnern so e Art Alpelandschaft, belebt mit Gemse, Staabed, Antilope, Hirsch, Reh etc., dann noch allerhand Vögel, deß wär doch nit zu verachte.

Birreche: Jo, unn Dich dann noch ennin als Nilpferd oder Rosshorn, dann wär die Sammlung voll; grad so gut heste aach de Vorschlag mache lenne, merrbett unser Vieh aus de Wellkriemiel so unnerbringe lenne; deß haht doch nit ins Kurvertell! Merr siun doch froh, wann ordnlich Fremde komme, die uns unser Kochbrunnwasser trinke unn ihr Vaze hier losse; merr frieche aach emol en zoologische Gaarte, so sicher wie merr emol e Volkshaus enn e elektrisch Bahn nooch Bierrstadt frieche, awer noor nit so hortig, gut Ding will Weil haue.

Schorich: Ich schlaan vor, merr giehn haam, awer nit dorch die Langgass, do wern ewe so vill Heiser abgerisse, deß aam am End emol e Unglid basiern kennt, merr mache lieber en Umweg; Christian, komm, hol Dei Vaze unn Gure beisamme bis nächste Mol.

Um einen Augenblick.

Nacherzählt von N. Michola.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein kalter Dezemberabend. Seit Stunden schneite es, und ein eisiger Wind heulte durch die stille Straße.

Ernst Rutland saß in seinem traulichen Gemach und dankte seinem guten Stern, daß er gerade heute seinen freien Abend hatte und nicht in das Unwetter hinausmußte. Rutland war Berichterstatter einer der großen Neuhorfer Tageszeitungen, ein kluger, tüchtiger junger Mann, der alle zu seiner Stellung erforderlichen Eigenschaften besaß und ganz an seinem Plage war, wenn es galt, sich eine gute Gelegenheit nicht entschlüpfen zu lassen.

Die Aufregungen und vielfachen Gefahren seines oft recht anstrengenden Berufes waren ihm zum Bedürfnis geworden, er fürchtete sich vor nichts. Seine Beschäftigung brachte ihn mit allen Arten von lichtscheuem Gesindel in Berührung. Er hatte schon viele wichtige Erfahrungen gemacht und sein Leben mehr als einmal ernstlich bedroht gesehen. Allein obschon er häufig behilflich gewesen, um über die Gesetzesübertreter das Reh guzuziehen, hatte er sich doch keine Feinde geschaffen, sondern stand mit allen, die das Gesetz in Acht und Bann erklärten, auf gutem Fuße.

Nur eine Ausnahme gab es. Und als Rutland so allein hier saß, die Zigarre zwischen den Lippen, dachte er zum erstenmal in sechs Jahren an den einzigen Mann, dessen Haß er sich in strenger Pflichterfüllung zugezogen, und an die Drohungen, die dieser ausgestoßen, als er wegen Einbruch und Mordversuch verurteilt, aus dem Gerichtssaal geführt wurde.

Die Gerichtsverhandlung war äußerst interessant gewesen, und Rutland war es, der die fehlenden Glieder der Beweiskette geliefert hatte, die des Gefangenen Schuld über alle Zweifel bestätigten.

An einem Winterabend zu später Stunde sprachen die Geschworenen das Urteil. Rutland schrieb am Journalistentisch in rasender Eile seinen Bericht nieder, seine Umgebung und die Rolle, die er in der Sache gespielt, gänzlich vergessend. Nach verkündigtem Urteilspruch drehte sich der Gefangene um und versuchte die Richter, die Geschworenen und die Zeugen. Dann fiel sein Auge plötzlich auf die Zeitungsschreiber, und er rief Rutland zu, er werde noch des Tages gedenken, an dem er sich in eine Sache gemischt habe, die ihn nichts angeinge.

Die nächste Morgenzeitung brachte eine ausführliche Beschreibung der Szene und der wahnwitzigen Verabsamtheit des Angeklagten, und nach einigen Tagen war alles in Vergessenheit geraten.

Heute nun zum erstenmal dachte Rutland wieder an den Verbrecher, dessen Drohungen von solch haßerfüllten Blicken begleitet waren. Er hörte nicht, daß die Tür geöffnet wurde, aber ein plötzliches Geräusch in nächster Nähe weckte ihn aus seinem Sinnen. Er drehte den Kopf um und sah sich dem Lauf eines Revolvers gegenüber — der Mensch, mit dem er sich gerade in Gedanken beschäftigt hatte, zielte direkt auf seine Stirn. Es war entschieden keine angenehme Entdeckung, und sein Herz pochte ein wenig rascher. Aber in keiner Lage des Lebens verlor er seine Besonnenheit. Er hatte dem Tod zu oft ins Auge gesehen, um jetzt ernstlich zu erschrecken. Mit kaum merkbarer Ueberraschung fragte er leutselig:

„Sie, Thompson? Wie zum Teufel konnten Sie denn aus Sing-Sing“) entweichen?“

Ein häßliches Lächeln des Sträflings war seine Antwort.

„Die Geschichte ist zu lang zum erzählen. Draußen bin ich und kam direkt hierher, um mein Versprechen zu halten, das ich Ihnen vor sechs Jahren gab.“

„Sie gaben mir ein Versprechen?“ fragte Rutland, verstoßen die Hand in seine Revolvertasche versenkend.

„Lassen Sie das,“ rief Thompson, von neuem die Waffe erhebend, die er momentan gesenkt hatte. „Wenn Sie noch einmal Ihre Hand bewegen, sind Sie des Todes. Stillstehen, sage ich, und keinen Trick ausfinden!“

Rutland gehorchte; nicht nur, weil er es für klug hielt, sondern weil er sich plötzlich mit Schrecken erinnerte, daß er seinen Revolver im oberen Stock auf den Kamin

...aus der Hand. Er war sehr stark und blühte, und
schien ihm ein Dugend Pläne durch den Kopf
schwärmten, verwarf er sie doch unverzüglich wieder.

Thompson war ein plumper, vierschrötiger Mensch,
einen Kopf größer als Rutland. Der letztere besaß
kräftige Muskeln und Gewandtheit, der andere große
Körperstärke, unterstützt von dem wütenden Verlangen,
ein eingebildetes Unrecht zu rächen. Auch einen Re-
volver hatte er zum Beistand, also waren seine Chancen
weit besser, als die des armen Rutland.

Der entsetzte Verbrecher war eine abstoßende
Erscheinung. Ein langer schäbiger Ueberrock reichte ihm
bis zu den Füßen und war fest zugeknöpft, um die
Strahlungsleiden zu verdecken. Den alten, schnee-
bedeckten Filzhut hatte er tief ins Gesicht hineingezogen.
Aus seinen Augen funkelte ein tödlicher Haß, als sie auf
Rutland ruhten, der kühl und gelassen auf seinem Stuhl
saß, als ob er einen willkommenen Besucher vor sich
habe.

Rutland wußte, daß er so gut wie gar keine Aussicht
hatte, Herr der Situation zu werden. Aber trotz seiner
entsetzlichen Lage erfaßte sein beruflicher Instinkt sofort
die Tatsache, daß sich dieser Vorfall zu einer großartigen
Geschichte ausarbeiten lasse. Wenn er nur ein Wort von
Thompsons Entweichen aus dem Gefängnis an seine
Zeitungen gelangen lassen könnte, würde er über alle
anderen triumphieren.

Diese Vorstellung lodte tatsächlich ein Fackeln auf
seine Rippen. Thompson betrachtete ihn mit aufrichtiger
Bewunderung.

„Sie nehmen die Sache kühl, junger Herr,“ be-
merkte er, „aber so waren Sie immer. Es ist nicht das
erstemal, daß ich sehe, wie tapfer Sie sind. Aber heute
habe ich das Uebergewicht, wie Sie damals, als Sie
mich aus meinem Versteck vertrieben und mir die Polizei
auf die Fersen hehten. Jetzt bin ich an der Reihe.“

Einige Sekunden herrschte eine solche Stille im
Zimmer, daß das Ticken von Rutlands Uhr in der
Westentasche deutlich vernehmbar war.

Und als draußen ganz plötzlich Windstille eintrat,
unterschieden beide Männer in dem Zimmer über sich
die regelmäßige Bewegung eines Schaukelstuhls und eine
weibliche Stimme, die ein Wiegenlied sang.

Sah Thompson schon boshaft genug aus, als er
Rutland gegenübertrat, so nahm sein Gesicht einen wahr-
haft teuflischen Ausdruck an bei der eifrigen Frage:

„Sie haben sich verheiratet seit jenem Abend?“

„Ja,“ war die lakonische Erwiderung.

„Und sie ist droben und singt ein Kind in Schlaf?“

„Ja,“ erwiderte Rutland abermals, seine Rippen
fest zusammenpressend.

„Und sie wird herunterkommen und Sie mit einer
Kugel im Kopf finden und glauben, Sie hätten sich
selbst aus der Welt geschafft! Das nennt man Glück
haben!“

Das Frohlocken in seinem häßlichen Gesicht war
widerrwärtig anzusehen. Mit der blutdürstigen Wildheit
eines Raubtieres fixierte er sein Opfer an.

„Unsere Ansichten von Glück sind sehr verschieden,“
sagte Rutland nach kurzer Pause. „Ich nenne es furcht-
bar hart. Hätte ich eine Ahnung gehabt, daß Sie aus-
brechen und in solcher Absicht zu mir kommen würden,
wäre ich sicher unvermählt geblieben.“

„Ich hatte es Ihnen schon damals im Gerichtssaal
gesagt.“

„Ja, ich erinnere mich jetzt, daß Sie mir damit
drohten,“ sagte Rutland, der nur sprach, um zum Ueber-
legen Zeit zu gewinnen; „aber ich machte mir keine
Sorgen darum, weil ich dachte, in Sing-Sing seien Sie
sicher aufgehoben.“

(Schluß folgt.)



Denkspruch.

Blumen und Wunden
Brechen im Frühling auf.

Paul Heyse.



*) Amerikanisches Zellengefängnis.

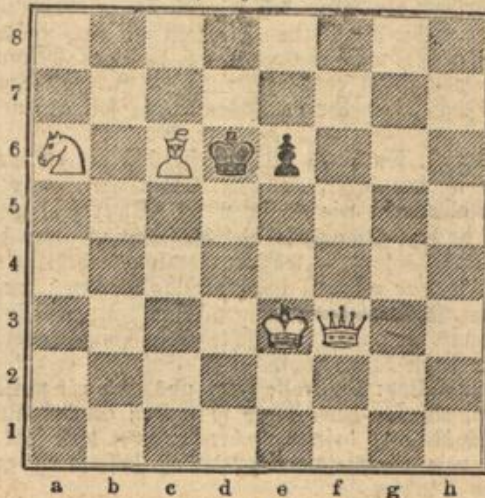
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 75.

Von Dr. Oskar Blumenthal in Berlin.
(„Deutsches Wochenschach.“)

Schwarz: 2 Steine.



Weiß: 4 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Kc3—f4 e6—e5+ 2. Kf4—e5 Kd6—e7 3. Df3—f4
1. Kc3—f4 e6—e5+ 2. Kf4—e5 Kd6—e7 3. Df3—f4

Partie Nr. 75.

Gespielt im allrussischen Meisterturnier zu Lodz
im Dezember 1907.

Weiß: G. Salwe. — Schwarz: A. Rubinstein.

Italienische Partie.

- | | | |
|-----------------------|----------|-----------------------------|
| Weiß. | Schwarz. | 28. Lb3—c4 Dh4×h3 |
| 1. e2—e4 | e7—e5 | Schwach wäre f3—f2 wegen |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 | 29. Kh1—g2 Tf8—f3 30. |
| 3. Lf1—c4 | Lf8—c5 | Sh2×f3 e4×f3+ 31. Kg2 |
| 4. Sb1—c3 | Sg8—f6 | —h2! |
| 5. d2—d3 | d7—d6 | 29. Lc4×d3 e4×d3 |
| 6. Lc1—e3 | Lc5—b6 | Den unangenehmen Sd3 |
| 7. 0—0 | Lc8—g4 | ist Weiß los, — jetzt kommt |
| 8. Sc3—d5 | Sf6×d5 | aber der Bauer! |
| 9. Lc4×d5 | 0—0 | 30. Tf1—f2 Lg6—e4 |
| 10. h2—h3 | Lg4—h5 | 31. Ta1—c1 Tf8—f6 |
| 11. g2—g4 | Lh5—g6 | Droht Tf8—h6 nebst Dh3 |
| 12. Kg1—g2 | Dd8—e7 | ×h2+ Tf2×h2 und f3— |
| 13. Dd1—e2 | Kg8—h8 | f2+. |
| 14. a2—a4 | Sc6—d8 | 32. Dd2—b4 d3—d2! |
| 15. a4—a5 | Lb6×e3 | 33. Te1—d1 |
| 16. f2×e3 | c7—c6 | Auf 33. Db4×d2 folgt |
| 17. Ld5—b3 | Sd8—e6 | natürlich Tf6—h6. |
| 18. c2—c3 | Se6—c5 | 33. Dh3—g3! |
| 19. Lb3—c2 | d6—d5 | 34. Db4—e7 Td8—c8 |
| 20. e4×d5 | c6×d5 | 35. Tf2×d2 |
| Droht Sc5×d3 nebst e5 | | Wenn 35. Td1×d2, so |
| —e4. | | Te8—c1+ 36. Tf2—f1 f3 |
| 21. Sf3—h2 | e5—e4 | —f2+ 37. De7×e4 Dg3— |
| 22. d3—d4 | Sc5—d3 | g1+ 38. Tf1×g1 Te1×g1+ |
| 23. Lc2—b3 | Ta8—d8 | 35. Dg3—e1+!! |
| 24. De2—d2 | f7—f5 | Nach diesem glänzenden |
| 25. c3—c4 | f5—f4! | Zuge gab Weiß auf. |
| 26. c4×d5 | f4—f3+ | („Neue Lodzer Zeitung.“) |
| 27. Kg2—h1 | De7—h4 | |

Humor.

Wortgehalten. Hans: „Mutter, ich bin den ganzen
Nachmittag mit Watern in der Stadt gewesen, und er
hat wirklich Wort gehalten, er hat gar keinen Schnaps
getrunken.“

Mutter: „So, was denn?“

Hans: „Eine braune Flüssigkeit, die er „Dito“ nannte,
sobald Herr Hinte einen „Nordhäuser“ trank.“